

Tippfehlern (?) findet sich auch ein „schöner Fauxpas“: so erlebt Klausener seine „Inkarnation“ in den Paderborner Diözesanklerus (372 f. Anm. 85).]

Ein Verzeichnis der Schriften von Otto Weiß (450–470) und kurze Hinweise auf Autoren und Herausgeber (471) beschließen den Band. Ein buntes Kaleidoskop an Mosaiksteinchen einer in vielerlei Hinsicht ereignisreichen Epoche, eines hier besonders langen 19. Jh.

Bonn

Norbert M. Borengässer

LITERATUR

♦ Schlink, Edmund: Die Vision des Papstes. Erzählung. Mit Geleitworten von Karl Kardinal Lehmann und Bischof Klaus Engelhardt (topos premium 5). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2015. (173) Klappbrosch. Euro 14,95 (D) / Euro 15,40 (A) / CHF 19,90. ISBN 978-3-8367-0005-4.

Im Nachwort erklärt der Verfasser: „Die Erzählung handelt weder von einem Papst der Vergangenheit noch von dem gegenwärtigen Papst. Trotzdem beansprucht sie, eine wahre Geschichte zu sein. Aber ihre Wahrheit ist keine historische Wahrheit, sondern die Wahrheit einer Idee, die in die Geschichte hineinwirkt und nach geschichtlicher Verwirklichung drängt.“ (159) Der evangelische Theologe Edmund Schlink (1903–84) war Professor für Systematische Theologie in Heidelberg und nahm für die reformierte Kirche als Beobachter am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Die in 18 Kapiteln präsentierte Vision ist, aus ökumenischer Perspektive betrachtet, beeindruckend. Der Verfasser scheut sich nicht, im Sinne einer göttlich inspirierten Idee auf die alte Tradition übernatürlicher Visionen zurückzugreifen, die einem neu gewählten Papst zuteilwerden. Diese Visionen stärken in ihm die Überzeugung, dass der Zustand der konfessionell getrennten Christenheit ganz und gar nicht dem Willen Christi entspricht. Den Kardinälen gegenüber äußert der Papst: „Wahrscheinlich haben wir eine zu enge Vorstellung von der Kircheneinheit und eine zu zentralistische von ihrer Leitung.“ (61) In den Details der Erzählung erweist sich der Verfasser als intimer Kenner der kurialen Szene. Die heimlich vorgenommene Fälschung der Ökumene-Enzyklika des Papstes der Erzählung hat ihren historischen Anhaltspunkt in der Fäls-

chung der Eröffnungsrede von Papst Johannes XXIII. zum Zweiten Vatikanischen Konzil in den „Acta Apostolicae Sedis“. In der Erzählung geht es um „die Schuld der katholischen Kirche, über das Wirken Christi in den anderen Kirchen und über die notwendige Korrektur des zentralistischen und uniformistischen Einheitsverständnisses“ (97). Auch die Pilgerreise des Papstes nach Jerusalem hat ihr historisches Vorbild in der sensationellen Reise von Papst Paul VI. im Januar 1964. Der kuriale Widerstand gegen seine ökumenischen Initiativen bringt den Papst der Erzählung zu der Äußerung: „Es gibt Situationen, in denen die wahre Ordnung nur in der Durchbrechung der bestehenden Ordnung anerkannt wird.“ (130) Tatsächlich hat sich mit dem Pontifikat von Papst Franziskus vieles verändert. Schier Udenkbares ist in den Bereich des Denkbaren gerückt. Der Verfasser hat das nicht mehr erlebt. Doch seine Vision scheint zu wirken. Mit viel Optimismus und großer Empathie gegenüber der real existierenden römisch-katholischen Kirche wird die Kraft einer alle trennenden Unterschiede überwindenden Vision beschrieben, die kontrafaktische Kraft besitzt und dazu anregt, sich konkrete Gedanken in ökumenischer Absicht zu machen. Denn in der Tat käme ein resignatives Sich-abfinden mit der gegenwärtigen desolaten Situation der Christenheit einem Verrat an der Intention ihres Stifters gleich.

Linz

Hanjo Sauer

LITURGIEWISSENSCHAFT

♦ Deeg, Alexander / Garhammer, Erich / Kranemann, Benedikt / Meyer-Blanck, Michael (Hg.): Gottesdienst und Predigt – evangelisch und katholisch (Evangelisch-katholische Studien zu Gottesdienst und Predigt 1). Neukirchener Theologie Verlag, Neukirchen-Vluyn 2014. (141) Pb. Euro 24,99 (D) / Euro 25,70 (A) / CHF 36,90. ISBN 978-3-7887-2773-4.

Die Publikation bietet sehr viel mehr, als es der Titel vermuten lässt. Es geht nicht nur, wie die Herausgeber einleitend formulieren, um Gottesdiensttheorie im evangelischen und katholischen Kontext. Die Autoren wagen in ihren Beiträgen, vor allem aber mit der Publikation insgesamt einen Entwurf ökumenischer Liturgiewissenschaft und damit ökumenischer

Theologie, der in dieser Konsequenz vergleichbare Initiativen sucht. Was für die Experten beider Konfessionen bereits ein ungeheurer Fortschritt ist, relativiert sich angesichts der gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen. Die Publikation stellt sich bewusst in einen offenen Raum, der die deutliche Ahnung einer Post- bzw. Transkonfessionalität atmet, und versucht, die Perspektive der Pastoralkonstitution „*Gaudium et spes*“ konsequent weiterzudenken: „Es geht um das radikale Fragen der Menschen von heute und ihre Ausdrucksformen, ihr Empfinden, nicht um eine reformierte Liturgie mit selbstreferentieller Gültigkeit.“ (71)

Die zentrale Frage, um welche die Publikation wie das gesamte Themenfeld kreist, wird von Erich Garhammer mit den Worten von Romano Guardini gestellt: „Ist vielleicht der liturgische Akt und mit ihm überhaupt das, was ‚Liturgie‘ heißt, so sehr historisch eingebunden – antik, oder mittelalterlich, oder barock –, daß man sie der Ehrlichkeit wegen ganz aufgeben müßte? Sollte man sich nicht zu der Einsicht durchringen, der Mensch des industriellen Zeitalters, der Technik und der sie bedingten soziologischen Strukturen sei zum liturgischen Akt einfach nicht mehr fähig? Und sollte man, statt von Erneuerung zu reden, nicht lieber überlegen, in welcher Weise die heiligen Geheimnisse zu feiern seien, damit dieser heutige Mensch mit seiner Wahrheit in ihnen stehen könne?“ (Romano Guardini, *Der Kultakt und die gegenwärtige Aufgabe der Liturgischen Bildung*, in: LJ 14 [1964], 101–106, hier 106) (70)

Das ist die ökumenische (An-)Frage, die hinter den Auseinandersetzungen zum Gottesdienst von Predigt, zur Verhältnisbestimmung von Ritus und Rede und den Möglichkeiten einer ökumenischen Liturgiewissenschaft liegt. Es ist das ernsthafte Ringen in den einzelnen Beiträgen zu spüren, die konfessionelle Tradition zu würdigen, theologisch von den Entwicklungen der jeweils anderen Konfession zu profitieren und vorsichtig Herausforderungen transkonfessionell zu denken. Die Publikation zeigt keinen einlinigen Weg auf, sondern konfrontiert sich mit Entgrenzung und Entsicherung der je eigenen Tradition, konfrontiert die Liturgiewissenschaften mit der Radikalität Gottes. „Martin Nicols Plädoyer lautet: es noch einmal mit dem evangelischen Gottesdienst der Tradition zu versuchen. Dabei geht es [...] darum,

„ob wir Evangelischen überhaupt Liturgie wollen, nämlich Liturgie als die eigentümliche Weise, sich im Geheimnis Gottes zu bewegen. [...] Ohne intensive theologische Arbeit wird sich eine Therapie schwerlich finden lassen.“ (90)

Alexander Deeg hält dann in seinem Beitrag auch die Frage für angemessen, „wie sich *theologische Reflexion* und *liturgische Feier* zueinander verhalten.“ (103) „Christus als das *fundierende* Geschehen macht jeden kirchlichen Fundamentalismus absurd, der als Gegenbewegung zu modernen Erfahrungen von Pluralisierung und Individualisierung die unverbrüchliche Gültigkeit einer bestimmten Lehrgestalt (in Dogma und Ethik) setzt. Das Fundament ist ein fundierendes Geschehen, das sich ereignet und entzieht, das erwartet und erhofft, aber niemals gemacht werden kann. [...] Gleichzeitig erfährt das Geschehen des Gottesdienstes so eine inhaltlich bestimmte Mitte, die sich jeder inhaltlichen Fixierung entzieht und sich als existentielles Geschehen des heilsamen Handelns Gottes erweist.“ (108)

Aus dieser Fundamentaltheologie sieht Deeg eine Fundamentalliturgik erwachsen. „Christus‘ ist nicht ein Denksystem, das zu haben und zu beherrschen wäre, nicht ein Schatz, den die Kirche verwaltet und austellt, sondern ist und bleibt ein Geschehen, das sich im Kontext der Gemeinde *pro me* ereignet. Damit bedeutet Fundamentalliturgik gerade nicht die Bestätigung des *status quo*, auch nicht die Konservierung einer bestimmten Feiergestalt, sondern das Eintauchen in ein unabschließbares Wechselspiel von gefeiertem Gottesdienst und reflektiertem Gottesdienst.“ (108)

Mit dem Schlusssatz seines Beitrags fasst Deeg dieses Wechselspiel von Wort und Kult und damit das Wechselspiel der Publikation an deren Ende „im Blick auf das dialektische Miteinander des unterschiedlichen Gestaltwerdens der Bibel in der Liturgie“ (137 f.) zusammen und formuliert damit den Ausblick auf die weiteren Themen und Debatten der angekündigten Folgebände. Man darf gespannt sein auf Theologie im Eintauchen in das Geheimnis Gott: „Im Wort-Kult des Gottesdienstes aber erweist sich die Bibel immer wieder als beides zugleich: als verstehbarer, befragbarer Text und als Gegenüber, in dem Gottes Heiligkeit ‚begehrbar‘ wird und faszinierend wie befremdlich entgegenkommt.“ (138)

Erlangen

Birgit Hoyer